

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgeb.

**Redaktion:** Tauscher Str. 19/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 5spaltige Zeitspalte ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Eine willkommene Warnung.

\* Leipzig, 22. Juni.

Man schreibt uns:

Wenn etwa die organisierten Arbeiter geneigt wären, die Gefahr wenigstens einigermaßen für beschworen zu halten, die zuerst vor Jahresfrist aus den preussischen Plänen zur Krankenkassenreform für die freie Selbstverwaltung der Versicherten drohte, so hätten die letzten Tage ein sehr deutliches Warnungszeichen vor allzugroßer Sicherheit gebracht. Und da es an einer Stelle auftauchte, die sonst mit Recht von den Arbeitern wenig beachtet wird und dennoch gerade jetzt die Warnung nur noch eindringlicher macht, so darf es als eine sehr dankbare Aufgabe angesehen werden, die gesamte deutsche Arbeiterbewegung sehr nachdrücklich auf das Flammenzeichen aufmerksam zu machen.

Auf dem Verbandstage der Kaufmännischen Vereine Deutschlands in Coburg ward die Sache dieser Tage ausgeplaudert. Seitdem aus dieser Organisation jede unabhängige demokratische Bewegung ausgerottet ist und seitdem dort nationalliberale oder wadelstrümpferische Prinzipale mit etwas lahmere Sozialreform ausschließlich den Ton angeben, erscheint mit jedem jungen Jahre auf der Jahresversammlung ein Geheimrat aus dem Reichsamt des Innern gleichsam als lebendiges Zeichen der Dankbarkeit Posadowsky für die Kunstleistung, daß in dem Verband immer noch Zehntausende deutscher Handelsproletarier unter der Fuchtel ihrer Ausbeuter gehalten werden. Und dieser Regierungskommissar nimmt, wie wir zufällig ganz genau wissen, nicht etwa bloß an den öffentlichen Verhandlungen der Kaufmännischen Vereine teil. Er trifft vielmehr regelmäßig so zeitig ein, daß er auch den vorbereitenden Vorstandssitzungen mit sehr wesentlich „beratender Stimme“ anwohnen kann, in denen die für die öffentliche Verhandlung bestimmten Referate und Beschlüsse zurechtgebraut werden. Wir wären in der Lage, eine ganze Anzahl früherer Beschlüsse der Verbandstage der Kaufmännischen Vereine anzuführen und an ihnen nachzuweisen, wie Form und Inhalt genau den „Ratschlägen“ des erfahrenen Regierungs-Sozialpolitikers, in diesem Falle meist des Geheimen Rats Wilhelm aus dem Reichsamt des Innern, angepaßt wurden. Herr Wilhelm besuchte ebenso den vor wenigen Tagen stattgefundenen Coburger Verbandstag. Und daraus leiten wir die Berechtigung her, in der Resolution, die dort zur „Reform“ der Krankenversicherung angenommen wurde, etwas mehr zu sehen als eine bloße Glangleistung der oben genannten Prinzipale. In der fraglichen Resolution wird nämlich ausschließlich den freien Hilfsklassen der Kauf-

männischen Vereine das Wort geredet mit der Begründung, daß sie „von Prinzipalen und Gehilfen gleich geschätzt“ und „in ihren Verwaltungen von politischen Nebentendenzen“ frei seien. Wer merkt da nicht den reaktionären preussischen Pferdefuß, der, weit entfernt, für die Reform der Krankenversicherung gebrochen zu sein, sich vielmehr recht ansehnlich in aller Stille ausgewachsen hat?

Wenn nämlich ein Kommissar des Reichsamtes des Innern anderen Klassen, als den Hilfsklassen der kaufmännischen Kulis, „politische Nebentendenzen“ mit unterchieben hilft, so ergibt sich daraus, daß die reaktionären preussischen Grundgedanken für die Abänderung des deutschen Krankenversicherungsgesetzes längst auch an den maßgebenden Stellen des Reichs übernommen sind, welche die Novelle vorbereiten. Gemeint sind selbstverständlich im Wesentlichen die Ortskrankenkassen, in denen sich die moderne Arbeiterbewegung einen maßgebenden Einfluß bei der Verwaltung durch die Wahlen errungen hat und an deren Spitze mehrfach Sozialdemokraten als amtliche Leiter stehen. Alle die entrüsteten Proteste der deutschen Arbeiterschaft im allgemeinen und der Krankenkassenverbände im besonderen, die sich sofort nach Bekanntwerden der preussischen Pläne mit Abschaffung der Zweidrittel-Arbeitermehrheit in den Ortsklassen gegen dieses Attentat richteten, sind also an der Reichsverwaltung für Sozialpolitik spurlos vorübergegangen. Man hält dort nach wie vor oder vielmehr mehr wie je daran fest, daß in der kommenden Krankenkassengesetz-novelle gegen „politische Nebentendenzen“ in der Versicherungsorganisation vorgegangen werden muß, Tendenzen, die in keiner Weise nachzuweisen sind, wenn man nicht das energische Eintreten für Arbeiterinteressen im Rahmen des Gesetzes, dessen Ueberschreitung ja die Aufsichtsbehörden mit tausend Argusaugen belauern und verhindern würden, zur „politischen Tendenz“ stempeln will. Und darum handelt es sich auch. Die Absicht, dies zu thun, trotz aller Blamagen, die man sich schon dabei geholt hat, besteht zweifellos im Reichsamt des Innern weiter und die Krankenkassengesetz-novelle wird sicher allen Verwahrungen der Arbeiter zum Trotz den Versuch bringen, der freien Arbeiterverwaltung auf die eine oder andere Weise den Garau zu machen, damit die „politischen Nebentendenzen“ gründlich aus den Klassen für die große Masse des Proletariats verschwinden. Vielleicht, daß gewisse unschuldige freie Hilfsklassen gnädiger weggelassen, als es anfänglich geplant war. Namentlich die Herren Kaufleute, die dem Reichsamt des Innern die Coburger Resolution apportierten, dürften am Ende als Belohnung für treues Apportieren eine Extrawurst für ihre von Prinzipalen und Gehilfen gleich geschätzten „Klassen“ erhalten. Das würde freilich doch wieder nur ein Bedientenprivileg werden, welches aufklärend selbst bei den vielen

stumpfen kaufmännischen Proletariern wirkte. Denn je mehr sich der Handel in den Niesenzaren und Comptoren centralisiert, je mehr der weibliche Gehilfe wegen seiner Willigkeit und Gefügigkeit in diese Betriebe eindringt, desto größer wird die Zahl der schlecht bezahlten und körperlich überanstrengten kaufmännischen Hilfskräfte werden, die von den etwa gesetzlich privilegierten freien Hilfsklassen der kaufmännischen Vereine mit ihrer ärztlichen Untersuchung vor der Aufnahme und ihren höheren Beiträgen nicht angenommen werden und auf die allgemeinen öffentlichen Klassen mit etwa verstückelter Selbstverwaltung angewiesen sind. So wird die Weisheit des Reichsamtes des Innern das Verständnis für den Klassengegenatz unter den Handelsproletariern lediglich wecken und bestärken, statt ihn, wie beabsichtigt, einzuschleifern. Das sind ja meist die Folgen Posadowsky'scher Genesestriche.

Aber es kam hier nicht auf die Erörterung von Fachfragen an. Die deutsche Arbeiterschaft sollte auf die Bedeutung der äußerlich unscheinbaren, sachlich aber so wichtigen Rundgebung in Coburg hingewiesen und zu erneuter Kampfbereitschaft gegen die reaktionären Pläne zu einem Attentat auf ihr jauer erworbenes und verdientes Selbstverwaltungsrecht in Krankenkassen aufgerufen werden. Seid auf der Hut und legt neue Waffen bereit!

## Politische Uebersicht.

Puttkamers Geist.

Wie wir befürchteten, ist es gekommen: Der Geist des Polizeiministers Puttkamer geht noch um und hat über die deutsche Wissenschaft einen Triumph davongetragen. Die Rechtschreibkonferenz in Berlin, fast nur aus Beamten bestehend, hat mit Einhelligkeit beschlossen, daß an der als Grundlage bereits in den meisten deutschen Bundesstaaten eingeführten sogenannten Puttkamer'schen Orthographie möglichst wenig geändert werden soll, um ihre endgültige Annahme in allen deutschen Einzelstaaten und in Oesterreich rascher zu sichern. Es soll auch eine Verständigung darüber herbeigeführt worden sein, die Anwendung des Dehnungs-h, wie in Thor, Thür, sowie der Doppelschlußstrichen erheblich einzuschränken. Dagegen hätte man sich für die Verbeibaltung des e in den Zeitwörtern regieren, bedienen u. ausgesprochen. Das scheint uns eine Inkonsequenz und dieses e leichter entbehrlich als manches h zu sein. Besonders Gewicht wird darauf gelegt, eine einheitliche Rechtschreibung herzustellen, die nicht nur für die Schule, sondern auch für die öffentliche Verkehrs- und Amtssprache Geltung erlangen und in der Litteratur Aufnahme finden würde. Das letztere halten wir für eine Annahme, zu der die Konferenz absolut nicht berechtigt ist. Wenn ein Polizeiminister eine Rechtschreibung willkürlich sich zurechtmacht und sie den Schulen und Behörden aufdrängt, so kann man dagegen nichts machen — wenigstens

## Seuiletton.

### Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola.

Als Lucas so in seinem stillen Zimmer Josine lange in den Armen hielt, fühlte er, daß ihm eine große Stärkung zu teil geworden. Nur die Liebe konnte die Eintracht in der Stadt der Zukunft schaffen. Sie war seine innige Vereinigung mit dem Volke der Enterbten, diese liebreizende Josine, die nun ganz sein geworden war. Der Bund war besiegelt, der Apostel in ihm konnte nicht unfruchtbar bleiben, und er bedurfte eines Weibes, um die Menschheit zu erlösen. Und welchen Trost, welche Erhebung brachte sie ihm, die arme, beschmutzte und geschlagene Arbeiterin, die er dem Verhungern nahe gefunden hatte, und die nun, in dieser Stunde, an seiner Brust ein Weib voll Goldseligkeit und glühender Singsung war! Sie hatte die tiefste Herabwürdigung erfahren, und sie sollte ihm helfen, eine neue glänzende und glückliche Welt zu schaffen. Ihrer, ihrer allein hatte er bedurft, um seine Mission zu vollenden, denn an dem Tage, da er das Weib gerettet hatte, war die Welt gerettet.

„Gieb mir Deine Hand, Josine, Deine arme verletzte Hand,“ sagte er zärtlich.

Sie gab ihm ihre Hand, die, an welcher der Zeigefinger fehlte, der von einer Maschine weggerissen worden war.

„Sie ist sehr häßlich,“ sagte sie leise.

„Häßlich? O nein, Josine, sie ist mir so teuer, daß

ich von Deiner ganzen geliebten Person sie mit der innigsten Zärtlichkeit küsse.“

Er drückte seine Lippen auf die Narbe, er bedeckte die kleine, verstümmelte Hand mit Küssen.

„O Lucas, wie liebst Du mich, und wie liebe ich Dich!“

Es war der Ausruf der Liebe, des Glückes und der Hoffnung, der aus ihrer Seele brach und sie beide in einer neuen Umarmung vereinigte. Von draußen kamen über dem in schwerem Schlaf liegenden Beauclair die Schläge der Hämmer herein, der Schall von Eisen auf Eisen aus der Crecherie und aus der Hölle, wo die nächtliche Arbeit sich mischte. Nach war der Schrei nicht beendet, der schreckliche Kampf zwischen dem Gestern und dem Morgen flammte mit verdoppelter Heftigkeit auf. Aber mitten in den qualvollsten Stunden war eine Stunde schönsten Glückes erblüht; und welche Leiden auch noch bevorstehen mochten, der unsterbliche Same der Liebe war ausgestreut, aus dem die Ernte der Zukunft aufgehen sollte.

### III.

Von da ab rief Lucas bei jedem neuen Unglück, das die Crecherie betraf, wenn die Menschen ihm nicht folgen wollten, wenn sie ihn in der Gründung seiner Arbeiterstadt hemmten, immer wieder:

„Sie lieben ja nicht! Wenn sie lieben würden, wäre Fruchtbarkeit überall, alles würde siegreich spritzen unter der warmen Sonne!“

Sein Werk war an der qualvollen und entscheidenden Stunde der Reaktion, des Schrittes nach rückwärts angelangt. Bei jedem Vorwärtsdringen kommt diese Stunde der schweren Hindernisse, des erzwungenen Aufenthalts. Man kann nicht mehr weiter, man muß sogar

zurück, das schon Eroberte scheint einem zu entfliehen, es dünkt einem, daß man nie das Ziel erreichen wird. Das ist aber auch die Stunde, wo der Held sich als Held zeigt, in der Festigkeit der Seele, in der unerschütterlichen Zuversicht auf den endlichen Sieg.

Am nächsten Morgen versuchte Lucas Raou zurückzuhalten, der ihm ankündigte, daß er aus der Association austrete und die Crecherie verlasse, um nach der Hölle zurückzukehren. Aber Lucas traf bei dem Manne nur auf bösen Willen, auf hämischen Spott und Schadenfreude an dem tödlichen Streich, den der Abfall der Arbeiter der Fabrik versetzen konnte. Und tiefer noch wurzelte bei jenem das Heimweh nach der Sklavenarbeit, nach der alten Pflüge und dem alten Glend, nach der ganzen schrecklichen Vergangenheit, die ihm im Blute geblieben war. Inmitten der warmen Heftigkeit und heiteren Sauberkeit seines von Grün umgebenen Häuschens sehnte sich Raou nach den engen, überdrückenden Gassen Mt-Beauclairs, nach den schimmlichen Gassen, in denen das Fieber hauste. Er vermisse den Fuseldunst der Schänke von Cassiaux, wenn er eine Stunde in dem großen, hellen Erholungsraum des Gemeinhauses verbrachte, wo der Alkohol verboten war. Die glatte Ordnung der Genossenschaftsmagazine widerstrebe ihm nicht minder, erweckte das Gellüste in ihm, sein Geld nach seiner Laune bei den Kaufleuten in der Rue de Brias ausgeben zu können, die er selbst als Räuber bezeichnete, aber mit denen sich zu zanken ihm Freude machte. Und je mehr ihm Lucas zuredete und ihm die Unvernunft seines Austrittes darlegte, desto verstockter wurde Raou, unter dem Gedanken, daß, wenn man solchen Wert darauf legte, ihn dazubehalten, er wohl durch sein Fortgehen empfindlichen Schaden verursachen müsse.

„Nein, nein, Herr Lucas, die Sache ist nicht wieder